

Argumentative Texte

Das Ziel argumentativer Texte

Erster Definitionsversuch:

- Das Ziel eines argumentativen Textes ist, dass der Sprecher den Adressaten dazu bringt, bestimmte Propositionen Q als gültig anzunehmen.

Problem: Das schließt Zwang, Gehirnwäsche usw. mit ein. Zweiter Versuch:

- ..., wobei der Sprecher auf Propositionen (sog. Prämissen oder Argumente) P hinweist, die auch der Adressat als gültig annimmt, und zeigt, dass daraus die Propositionen Q (die Konklusionen) nach Regeln R, die auch der Adressat als gültig annimmt, folgen.

Problem: Die Sprecher/Adressat-Rolle kann wechseln, selbst innerhalb monologischer Texte, wenn etwa verschiedene Standpunkte erörtert werden. Der Sprecher weiß möglicherweise selbst nicht vorher, welche Konklusion zu ziehen ist, die Argumentation soll selbst erst Klarheit schaffen. Dritter Versuch, Definition von Klein (1980):

- In einer Argumentation wird versucht, mit Hilfe des kollektiv Geltenden [Prämissen P und Schlussregeln R] etwas kollektiv Fragliches [die Konklusion Q] in etwas kollektiv Geltendes zu überführen.

Dieses Schema kann rekursiv angewendet werden, d.h. (sehr vereinfacht):

$$\begin{aligned} \text{Prämisse 1} & \text{ === Regel 1} \text{ ===> Konklusion 1} \\ & \text{ = Prämisse 2} \text{ === Regel 2} \text{ ===> Konklusion 2} \\ & \text{ = Prämisse 3} \text{ ...} \end{aligned}$$

Theorie der Argumentation

Die Theorie der Argumentation hat eine lange Geschichte in der Philosophie; sie geht zurück auf Aristoteles, insbesondere die folgenden Schriften:

- **Organon**, insbesondere die zwei Bücher der Analytiken, in denen die Natur der logischen Schlüsse und Beweise erörtert und begründet wird.
- **Rhetorik** als die Kunst der Überzeugung. Fragen des Typs der Rede (z.B. Gerichtsrede, Parlamentsrede) und der Adressatenorientiertheit (Finden der überzeugenden Argumente) stehen dabei im Mittelpunkt.

Diese beiden Stränge haben sich bis heute fortgesetzt:

- Formale Argumentationstheorie, Logik:
Reduktion der Schlußregeln auf einfache Fälle und deren Rechtfertigung
- Informelle Argumentationstheorie, Rhetorik:
Beschreiben, Klassifizieren und auch Rechtfertigen von informellen Schlußmodellen.

Hoffnungen, dass die formale Argumentation die informelle ersetzen könnte (Leibniz) haben sich nicht erfüllt und können sich aus systematischen Gründen nicht erfüllen (Gödel); der Bereich des formal Beweisbaren ist klein und umfasst nicht einmal die interessantesten Sätze der Mathematik.

Logische Schlußregeln und Beweise

Schlussregeln der klassischen Logik: Syllogismen

werden die logischen Schlussregeln genannt, die v.a. Aristoteles identifiziert hat; aus **Prämissen** (Einzel- oder Allgemeinaussagen) wird eine **Konklusion** abgeleitet.

Beispiele für gültige Syllogismen:

Prämisse 1:	<i>Alle Menschen sind sterblich.</i>	<i>Alle Fische haben Haare.</i>
Prämisse 2:	<u><i>Einige Menschen sind Philosophen.</i></u>	<u><i>Alle Spatzen sind Fische.</i></u>
Konklusion	<i>Einige Philosophen sind sterblich.</i>	<i>Alle Spatzen haben Haare.</i>

Es kommt nicht auf Wahrheit der Prämissen an; der Schluss sagt lediglich: Wenn die Prämissen wahr sind, dann ist auch die Konklusion wahr. Deswegen kann man auch allgemeine Schlussregeln (Syllogismen) angeben, in denen die konkreten Termini durch Variablen ersetzt werden:

Einteilung von Aussagen:

- A: Universale Affirmative: *Alle A sind B.*
- I: Partikuläre Affirmative: *Einige A sind B.*
- E: Universale Negative: *Kein A ist B.*
- O: Partikuläre Negative: *Einige A sind nicht B.*

Etwa 20 Syllogismen wurden identifiziert; sie werden mit Merkwörtern belegt:

Barbara	<i>Alle A sind B.</i>	Celarent:	<i>Kein A ist B.</i>	Dimaris:	<i>Einige A sind B.</i>
	<u><i>Alle B sind C.</i></u>		<u><i>Alle B sind C.</i></u>		<u><i>Alle B sind C.</i></u>
	<i>Alle A sind C.</i>		<i>Kein A ist C.</i>		<i>Einige A sind C.</i>

Es wird vorausgesetzt, dass Syllogismen allgemein gültig (einsichtig) sind.

Darstellbarkeit durch Venn-Diagramme.

Syllogismen können zu **Beweisen** zusammengefügt werden:

Einige A sind B. Alle B sind C. Alle C sind D. Daher: Einige A sind D. (Dimaris + Barbara)

Schlussregeln der modernen Logik

Die Basis der modernen Logik sind Aussagen und ihre Verknüpfungen (**Aussagenlogik**; Frege).

Beispiele von Schlussregeln (Konklusionszeichen: \vdash , "turnstile"):

- Modus Ponens: $\text{wenn } p, \text{ dann } q; p \vdash q$
- Modus Tollens, Kontraposition: $\text{wenn } p, \text{ dann } q; \text{Nicht } q \vdash \text{nicht } p$

Näher an der Logik des Aristoteles, aber viel umfassender, ist die **Prädikatenlogik**.

Eine wesentliche Neuerung sind hier Variablen und Quantoren:

- Für alle x : wenn $P(x)$, dann $Q(x)$; $P(a) \vdash Q(a)$
- Es gibt ein x : $P(x)$ und $Q(x)$; Für alle y : wenn $Q(y)$ dann $R(y)$ \vdash Es gibt ein z : $P(z)$ und $R(z)$.

Neuere Entwicklungen: Default-Inferenzen

Vögel können normalerweise fliegen.
Tweety ist ein Vogel.
 $\vdash \sim \sim$ *Tweety kann fliegen.*

Vögel können normalerweise fliegen.
Alle Pinguine sind Vögel.
Pinguine können normalerweise nicht fliegen.
Tweety ist ein Pinguin.
 $\vdash \sim \sim$ *Tweety kann nicht fliegen.*

Deduktion und Induktion

Die bisherigen Regeln sind **deduktiv**: Von allgemeinen Annahmen werden spezifische Schlüsse gezogen. Deduktive Schlüsse sind zwingend gültig.

Wir schließen aber auch **induktiv**: Wenn $a, b, c, d, e \dots$ Paprikas sind, und wir stellen fest: *a ist scharf, b, ist scharf, c ist scharf*, schließen wir: *Alle Paprikas sind scharf*. Dieser Schluß ist nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit gültig.

Fehlschlüsse

Logische Folgerungsbeziehungen sind nicht immer eindeutig; es gibt zahlreiche Typen von Fehlschlüssen (Fallacies), die oft nicht sofort durchschaut werden.

Syllogistische Fehlschlüsse

<i>Alle A sind B.</i>	<i>Alle A sind B.</i>	<i>Alle A sind B.</i>	<i>Alle A sind B.</i>
<u><i>Alle C sind B.</i></u>	<u><i>Kein C ist A.</i></u>	<u><i>Einige C sind B.</i></u>	<u><i>Alle C sind A'</i></u> (Äquivokation)
<i>Alle A sind C.</i>	<i>Kein C ist B.</i>	<i>Einige C sind A.</i>	<i>Alle C sind B.</i>

Aussagenlogische Fehlschlüsse

Ein typischer Fehlschluss ist die Verstärkung des Antezedens:

Wenn A, dann B |— *Wenn nicht A, dann nicht B.*

Pragmatische Motivation: Die Konversationsmaxime der Quantität (H.P. Grice) fordert, dass der Sprecher maximal informativ ist; in diesem Fall: Dass alle Bedingungen für *B* angegeben werden.

Prädikatenlogische und induktive Fehlschlüsse

Ein prädikatenlogisches Schlussmuster zum Beweis von Allaussagen: Man nimmt ein beliebiges Individuum *a* aus einer Klasse von Individuen *P* und zeigt, dass aus den angenommenen Allaussagen über die Klasse *P* ableitbar ist, dass *a* die Eigenschaft *Q* hat; dann gilt auch: Alle Individuen der Klasse *P* haben die Eigenschaft *Q*.

Gefahr bei Übertragung in die informelle Argumentation: Man kann zufällig ein *a* mit einer bestimmten Eigenschaft wählen und dann daraus eine ungültige Verallgemeinerung bilden.

Verallgemeinerung: Statistische Fehlschlüsse. Wenn man zeigen kann, dass *n%* der *P*-Individuen die Eigenschaft *E* haben, und man weiß, dass alle *P*-Individuen auch *Q*-Individuen sind, folgt nicht: *n%* der *Q*-Individuen haben die Eigenschaft *E*.

Argumentationstheorien

Die Argumentationstheorie von Stephen Toulmin

Toulmin wendet sich gegen den Anspruch der formalen Logik zur absoluten Wahrheit und untersucht und klassifiziert sog. **praktische Argumente** vor allem in der Rechtssprechung, aber auch in der Philosophie, Politik, Alltagsleben (1958: *The Uses of Argument*).

- **Konklusion (Claim)**: Propositionen, die als gültig nachgewiesen und übernommen werden sollen.
- **Daten (Data)** Propositionen, die als faktisch gültig vorausgesetzt werden. Können selbst die Claims von zugrundeliegenden Argumenten sein.
- **Rechtfertigung (Warrant)**: Die Schlußregeln, die es motivieren, von der Evidenz zu den Claims überzugehen. Diese Schlußregeln müssen selbst als gültig vorausgesetzt werden.

Beziehung zu logischen Schlußschemata:

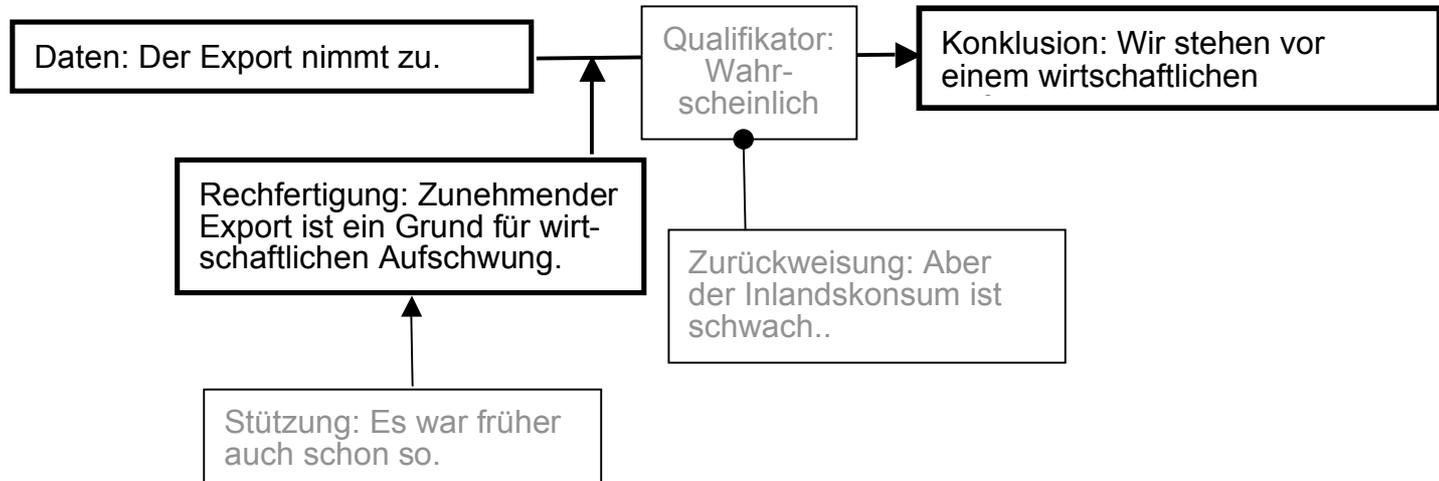
Daten: *Ferda ist ein Hund.*
Konklusion: *Ferda bellt.*
Rechtfertigung: *Hunde bellen.*

Dies sind die essentiellen Bestandteile. Darüber hinaus:

- **Stützung (Backing)**: Als gültig vorausgesetzte Annahmen, welche Warrants motivieren.
- **Ausnahmebedingungen (Rebuttal)**: Einschränkungen, für die ein Warrant nicht gilt (selbst ein Argument).
- **Qualifikator (Qualifier)**: Angabe der Stärke, mit der ein Claim vertreten wird (z.B. *sicher*, *wahrscheinlich*).

Beispiel für die Relationen von Toulmin

Wir stehen vor einem neuen wirtschaftlichen Aufschwung. Der Export hat kräftig zugenommen, und dies ist ein wichtiger Grund für den wirtschaftlichen Aufschwung – das war auch schon vor sieben und vor zwölf Jahren so, als Exportzunahmen in Steigerungen der allgemeinen Wirtschaftsleistung mündeten. Zwar ist der Inlandskonsum noch schwach, aber wahrscheinlich ist der bevorstehende Aufschwung trotzdem.



Markierungsmittel für stützende Relationen: Begründende Partikel wie *weil, da, deshalb, darum*

Markierungsmittel für zurückweisende Relationen: Konzessive Partikel wie *zwar, obwohl, aber*

Andere grafische Darstellungen

Das Toulmin-Schema ist die bekannteste grafische Darstellung von Argumentationen; es gibt aber weitere, z.B. das Block-Pfeile-Schema von Beardsley (1950), *Practical Logic*



Vorteil: Leichtere Darstellbarkeit; Nachteil: Keine Trennung von Daten und Rechtfertigung.

Allerdings: Die Unterscheidung Daten / Rechtfertigung wurde verschiedentlich kritisch diskutiert, vgl. z.B. J. Freeman (1991), *Dialectics and the Macrostructure of Argument*. Im Dialog (Argumentation als Prozess) ist die Unterscheidung meist klar:

A: *Hans wird nicht zur Party kommen, weil Maria kommt.*

B: *Warum?*

A: *Er kann sie nicht leiden.* [Rechtfertigung]

A: *Hans wird nicht zur Party kommen, weil er Maria nicht leiden kann.*

B: *Und warum kommt er dann nicht?*

A: *Weil sie kommt.* [Rechtfertigung]

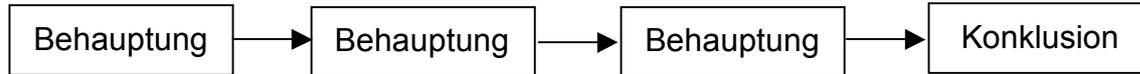
In einer Argumentation als "Produkt" ist es oft nicht klar, was Daten, was Rechtfertigung ist: *Hans wird nicht zur Party kommen, weil Maria kommt und er sie nicht leiden kann.*

Ferner ist es nicht klar, ob man einen eigenen Begriff von Stützung benötigt.

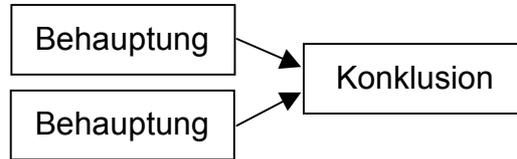
Konstruktion von größeren Argumentationszusammenhängen:

Wie Beweise in der Logik, so können auch Argumentationsschritte zu größeren Argumenten zusammengebaut werden. Es gibt hierbei typische Formen:

➤ Serielles Argument:

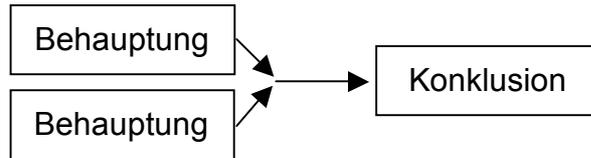


➤ Paralleles Argument:



zwei unabhängige Behauptungen,
die beide die Konklusion
unterstützen

Konvergierendes Argument:

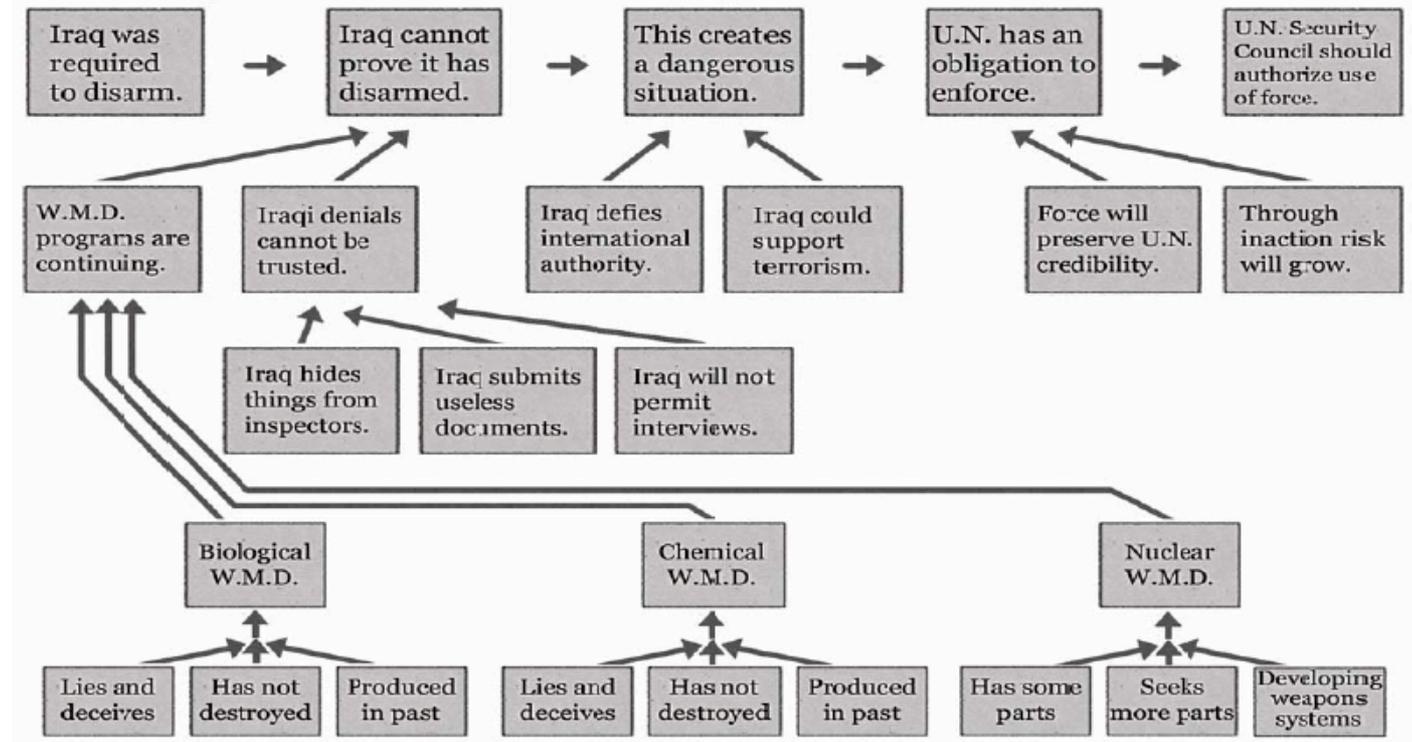


zwei Behauptungen, die zusammen-
genommen die Konklusion unter-
stützen.

Möglichkeit von Fehlschlüssen bei komplexeren Argumentationsformen, z.B. wenn eine Konklusion bereits in der Argumentationskette versteckt als Prämisse auftaucht.

Analyse von konkreten Argumentationen

Colin Powell's Rede vor den Vereinten Nationen (nach Zarevsky 2005, s. Moodle):

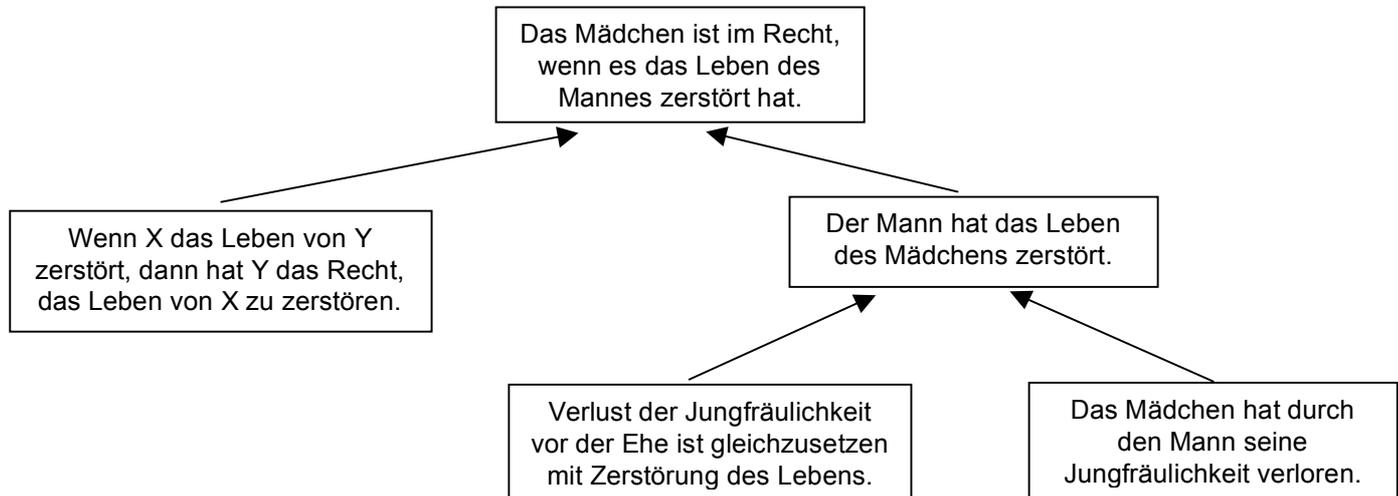


Beispiel: Dialogische Argumentation zu einem fiktiven juristischen Fall; Klein (1980)

W. Klein (1980), "Argument und Argumentation", *LiLi* 38/39

Fall: Eine 17jährige Türkin, die erst vor zwei Monaten in Deutschland eingereist ist, ersticht einen Mann, der sie vergewaltigt hat. Sie erklärt: Der Mann hätte ihr Leben zerstört, also hätte sie seines zerstört.

Studentinnen (deutsch, arabisch) diskutieren den Fall; Analyse der Argumentation; hier: einige Beispiele (nach Zarevsky handelt es sich um konvergente Argumente).



Pro- und Kontra-Argumentationen

Ein häufiger Argumentationstyp: Von den Gesprächsteilnehmern werden unterschiedliche Positionen vertreten, und es werden Argumente zur Stützung dieser Positionen vorgetragen.

Beispiel: Aus K. Bayer (1999), *Argument und Argumentation*.

A: *Man sollte seinen Urlaub am Meer verbringen. Seeluft ist besonders erholsam.*

B: *Am Meer kann man aber leicht ertrinken.*

A: *Unsinn! Es gibt doch überall Rettungsschwimmer. Nein, es geht nichts über das Meer. Das Seeklima ist eine Wohltat für die Atemwege.*

B: *Manche Menschen vertragen die Luft in den Bergen weit besser. Außerdem ist am Meer alles viel zu teuer! Die Geschäfte auf den Nordseeinseln zum Beispiel verlangen horrenden Preise.*

A: *Dann bringt man seine Lebensmittel eben im Koffer mit.*

B: *Doch nicht für drei Wochen!*

A: *Warum nicht? Und denke mal an die vielen Sportmöglichkeiten! Schwimmen, Surfen...*

B: *In Deutschland? Da muss man doch mindestens nach Hawaii fliegen!*

A: *Ach was, man kann auch an der Ostsee surfen. Besonders schön ist es am Meer auch, dass die Kinder so gut spielen können.*

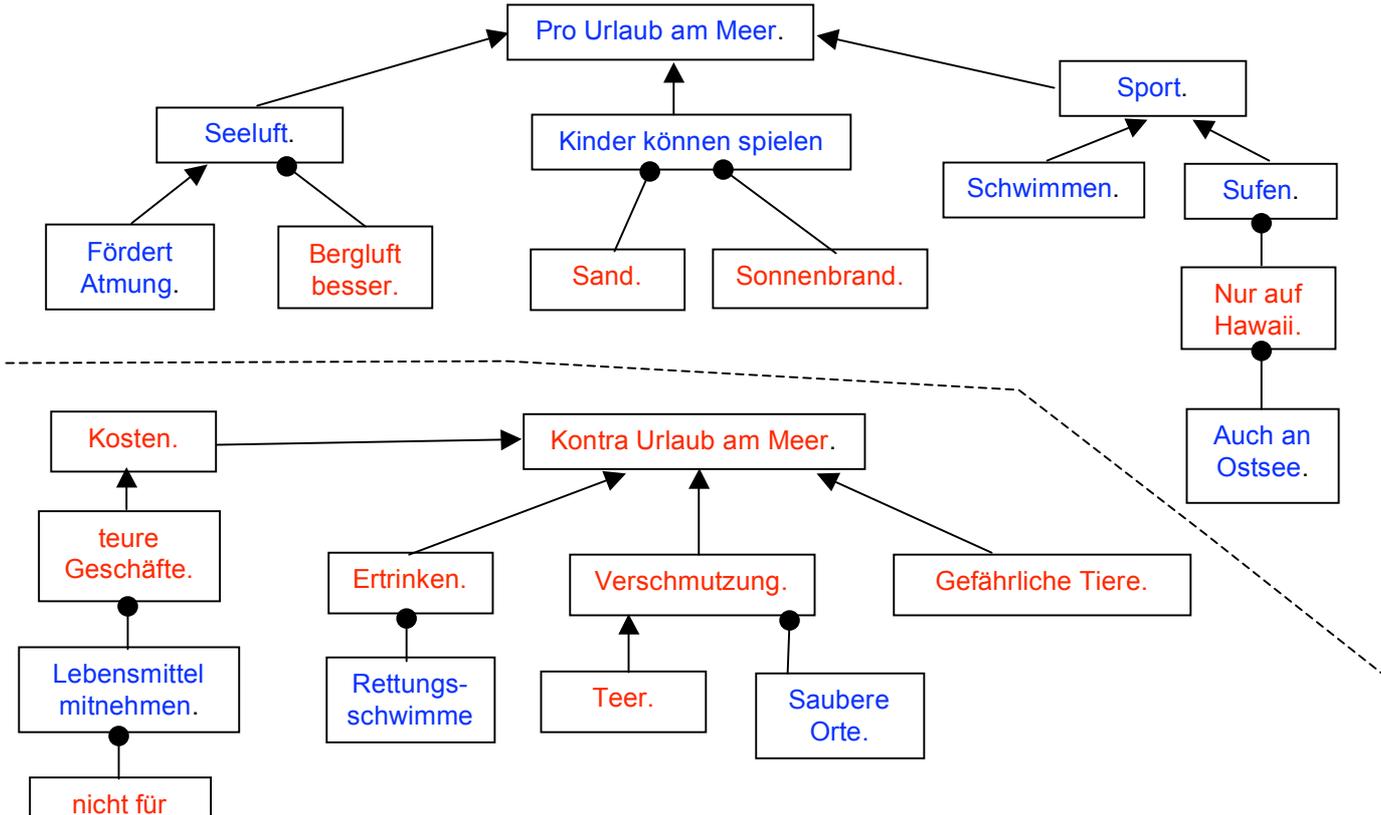
B: *Dafür schleppen sie dann einem eimerweise Sand und Muscheln ins Haus und kriegen ewig Sonnenbrand. Zudem sind die Meere verschmutzt. Überall liegen Teerklumpen!*

A: *Dann muß man sich eben eine saubere Stelle suchen.*

B: *Mich bringt niemand ans Meer. Und wenn ich erst an die Quallen denke!*

Man kann die einzelnen Argumente pro und kontra sammeln.

Argumente Pro und Kontra:



Alternative Darstellungsweise (A. Naess 1975, sog. Spitzenformulierung)

Man sollte seinen Urlaub am Meer verbringen.			
Pro		Kontra	
P1	Seeluft besonders erholsam.	C1	Ertrinkengefahr.
C1P1	Bergluft oft besser.	P1C1	Rettungsschwimmer
P1P1	Fördert Atmung.	C2	Meerurlaub teuer.
P2	Viele Sportmöglichkeiten.	P1C2	Geschäfte völlig überteuert.
P1P2	Schwimmen.	C1P1C2	Lebensmittel mitnehmen.
P2P2	Surfen	C1C1P1C2	Doch nicht für 3 Wochen.
C1P2P2	Nur auf Hawaii	C3	Meere verschmutzt.
C1C1P2P2	Auch an der Ostsee.	P1C3	Teer.
P3	Kinder können spielen.	C1P1C3	Man muss saubere Stelle suchen.
C1P3	Schleppen Sand an.	C4	Gefährliche Tiere.
C2P3	Sonnenbrand.		

Bessere Möglichkeiten der Darstellung durch grafisch-basierte Software, z.B. *Araucaria*.

Wahl der Argumente

Wichtiger Bereich der Rhetorik, sog. Topik; Faktoren:

- Argumente sollen so gewählt werden, dass sie den Adressaten überzeugen (und nicht abstoßen).
- Argumente sollen stark sein; schwache Argumente suggerieren, dass man keine stärkeren hat. Die Stärke hängt dabei von zwei Faktoren ab:
 - Wie stark ist der Adressat von der Gültigkeit überzeugt? Ist das Argument evident, oder muss es durch andere Aussagen erst begründet werden?
 - Wie relevant ist das Argument für die Annahme, die es stützen soll?
- Die Argumente für eine Konklusion sollen sich nicht widersprechen.
Logik: Zwei einander widersprechende Aussagen zusammengenommen ergeben eine notwendig falsche Aussagen, und aus einer falschen Aussage folgt jede beliebige Aussage ("ex falso quodlibet")
- Schlecht gewählte Argumente bedrohen die Glaubwürdigkeit des Sprechers insgesamt.

Mögliche Fehlschlüsse, z.B. Überzeugung durch zahlreiche Argumente, die aber jedes für sich genommen schlecht und teilweise auch widersprüchlich sind.

Textstruktur in argumentativen Texten

Wir haben gesehen: Die inhaltliche Struktur von Argumenten kann durch hierarchische Baumstrukturen repräsentiert werden (vgl. hierzu: Klein 1980).

Aber: Die sprachliche Darstellung von Argumenten ist linear (ein Satz folgt dem anderen).

Problem: Wie wird die hierarchische Struktur linearisiert?

Linearisierung Top-Down

Typischerweise wird zunächst das hierarchisch höhere Argument genannt, dann das hierarchisch tiefere.

Dies trifft insbesondere dann zu, wenn bestimmte Positionen verteidigt werden müssen, nicht unbedingt, wenn neue Positionen gefunden werden.

Weitere Reihenfolgeprinzipien:

- Schwächere vor stärkeren Argumenten, oder umgekehrt.
- Argumente, die auf Aussagen basieren, die vertrauter sind, vor weniger vertrauten.
- Antizipieren von Einwänden, bevor sie gemacht werden.
- Weitere Gliederungsprinzipien:
 - Zeitliche oder räumliche Adjazenz,
 - Gliederung nach etablierten Kategorien (z.B. Länder: Größe, Kontinente usw.)
 - Kontraste (z.B.: Was tun reiche Leute, was tun arme Leute?)

Beispiel eines argumentativen Texttyps: Leitartikel und Kommentare

S. Adachi-Bähr, *Kontrastive Analyse von Gliederungsprinzipien in argumentativen schriftlichen Texten im Deutschen und Japanischen*, IDS Mannheim 2006

Kontrastive Analyse einer Textsorte in ihren argumentativen (nicht sprachlichen) Strukturen; Unterschiede Deutsch/Japanisch, die auf unterschiedliche Argumentationskulturen hinweisen.

Die vier Argumentationstypen:

1. Meinungsbestätigung. Die eigene Position wird am Textanfang gesetzt, es werden Argumente dafür vorgeführt und Gegenargumente entkräftet, die Position wird am Schluß noch einmal zusammengefasst. (Deutsch 26%, Japanisch 34%)
2. Sukzessive Meinungsbildung. Die eigene Position wird nach und nach entwickelt und erst zum Schluß explizit formuliert. (Deutsch 47%, Japanisch 16%)
3. Erläuterung und Meinungsbestätigung. Die eigene Position wird erst nach einer Hintergrunddarstellung, oft einer Dissenserklärung in der Textmitte expliziert, verteidigt und zur Bestätigung wiederholt. (Deutsch 17%, Japanisch 22%)
4. Mehrfache Meinungswiederholung. Autor nimmt am Textanfang Stellung zu der strittigen Frage, in der Textmitte wiederholt er sie als Zwischenbilanz, am Ende repetiert er sie als Fazit. (Deutsch 10%, Japanisch 28%)

Unterschiede in der Darstellung von widersprüchlichen Positionen:

- Deutsch: Konfrontation von unterschiedlichen Meinungen beliebt. Rhetorischer Effekt: Autor wägt unterschiedliche Aspekte ab und ist dadurch besonders kompetent.
- Japanisch: Darstellung einer einzigen Meinung, Begründungen dafür werden gesammelt, Dissenzen werden eher ausgeglichen. Mehr emotionale Elemente in der Argumentation.

Beispiel: Sukzessive Meinungsbildung

Wilfried Herz, "Augen auf und durch, Zweifel am Euro: Vertagen gilt nicht" (Die Zeit, 1997)